

bursche herein — „von der gräßlichen Cholera befallen. — Erlaubt, Herr, daß wir ihn eiligst hinausschaffen, damit nicht auch ihr mit Weib und Kindern verderbt!“

„Mit nichten; da sei Gott vor!“ erwiderte schnell entschlossen der Förster. „Wartet des Kranken, wie ich euch gelehrt; gleich bin ich selbst da!“

Und so nimmt er die Kinder vom Lager, trägt sie hinauf in die Bodenkammer und eilet hinab zu dem Kranken. Bald folgt ihm die Gattin. Aber welch entsetzlicher, herzzerreißender Anblick bietet sich hier dar! Von den heftigsten Krämpfen gefoltert, windet und wälzt sich der Müller auf seinem Lager; schon verräth sein ganzer Leib alle gräßlichen Zeichen der furchtbar zerstörenden Krankheit. Indes noch ein anderer Schmerz, noch ein gewaltsamerer Kampf scheint in der Brust des Mannes zu sein. Denn je mehr der Förster und seine Gattin in emsiger Liebe um ihn bemüht sind, desto heftiger bebt er vor ihrem Anblicke zurück. Bald birgt er sein Gesicht in die Kissen; bald schlägt er mit geballten Fäusten die Stirn, während ein gräßliches Lächeln um die blauen Lippen zuckt. Jetzt fährt er auf vom Lager und zwingt die heifere Stimme zu lautem Rufe: „Rührt mich nicht an! werst mich hinaus, den Krähen und Wölfen zum Fraße! — Halt' ein, du schrecklicher Würgengel! reiß' mich nicht hinab in die ewigen Martern der Hölle; erst muß ich noch reden! Ein Ungeheuer, wie in der Wüste nicht seines Gleichen, herbergt und pflegt ihr. Wisset: die verpestende Krankheit im Leibe, rannte ich her, rachedürstend — durch meinen Tod euch Alle zu verderben! doch jetzt! — o, martervolle Pein! o, du furchtbarer Richter! ist denn kein Erbarmen vor dir?“

Und ganz erschöpft — betäubt — sinkt der Müller auf sein Lager. Mit gefalteten Händen den thränenschweren Blick zum Himmel gerichtet, steht der Förster da und sein Weib. Aber der ewige Richter, der Herr des Lebens und der Verdammniß — er winkt dem Todesengel, daß er vorübergehe an dem Hause des Gerechten. In tiefen Schlaf sinkt der Kranke, und heftiger Schweiß dringt aus allen seinen Poren. Als er erwacht, sieht er seine wadernen Wirthe in voller Thätigkeit um sich. In seinem Leben zum ersten Male betet jetzt sein Herz. Dann drückt er die Hände der Edlen an seine Brust, an seine Lippen, und die Thränen der Versöhnung und des Dankes und der Liebe fließen reichlich. Nach wenigen Tagen verläßt der Müller sein Krankenlager, genesen, gerettet für das Himmelreich.

17. Kein Mensch zu Haus.

„Ach, es ist kein Mensch zu Haus!“

Rief der Geizige heraus,

Als den Gast er hörte pochen.

Hat er Wahrheit nicht gesprochen?

Wo man läßt den Gast nicht ein,

Muß kein Mensch zu Hause sein.